

Versicherungsstand 48 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenaufstalt zu Stuttgart

Lebens- und Renten-Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

Gegründet 1833. Reorganisiert 1855.

Moderne Versicherungsbedingungen für Lebensversicherungen, wie für Rentenversicherungen. Äußerst liberale Bestimmungen in Bezug auf Anwartschaft u. Unversehrtheit der Policen.

Anerkannt billigt berechnete Prämien bei frühem Pensionsbeginne.

Neuheit:  Fallende Prämien für abgefürzte Lebensversicherung.

Neue, für Männer u. Frauen gesonderte Rententafeln. Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern:

In Neuenbürg: **Wilhelm Fiees**, Kaufmann,
Liebenzell: **Louis Scharpf**, Kaufmann.

Tüchtiges, ehrliches
Mädchen,
das kochen kann, bei hohem Lohn und guter Behandlung sofort gesucht.

Frau **Hermann Dorth**,
Weinhandlung,
Pforzheim, Lindenstraße 65.

Für Wirte.
Preisgekrönte
Salzstangen.

240 Stück (80 Pakete) zum 10-Pfennig-Verkauf versende in Postfässchen gegen Nachnahme von Mk. 5.—. Für jedes Café, Hotel u. Restaurant von großem Nutzen.

KINDERWAGEN



Sportwagen, Reiterwagen, Sessel, Blumentische in Rohr und Naturrinden, sowie alle Sorten Korbwaren

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Chr. Semmelrath, Pforzheim.
Deimlingsstraße 12 und Weisenhausplatz 3.
Reparaturen in Kinderwagen u. werden solid und billig ausgeführt.

Göppinger Wasser

ärztlich warm empfohlen bei Katarrhen der Luftwege und Verdauungsstörungen.

Mit heißer Milch vermischt ein vorzügliches Lösungsmittel.

Ausgezeichnet wirksam zur Förderung des Stoffwechsels bei Magen-Katarrhen, Säurebildung u. c.

Niederlage: **Wih. Fiees**, Tel. 26, in Neuenbürg.

Die Salzstangen sind monatelang frisch und haltbar, haben delikaten Geschmack und regen an zum Biertrinken.

Otto Schmidt, Erfurt,
Nährmittelfabrik.

Hochfeines, garantiert reines, echtes ungarisch-serbisches
Schweineschmalz
mit fein. Zwiebelgeschmack in email. Blechgefäßen als:

Eimer	20-35 Pfd.	1.00
Ringhafen	15-20-35 "	0.80
Schwenkfessel	30-40-60 "	0.60
Teigkühnel	15-30-50 "	0.50
Wassertopf	20-40 "	0.40

sowie in 10 Pfd.-Dosen à Mk. 6.20 gegen Nachn. oder Vorkauf. In Holzgeb. Preisl. 3. Dienst. W. Beurlen Jr. Altsheim-Post 106 (Würt.)

Tausende Anerkennungs schreiben!

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan ist billig, bequem, sparsam, schon die Wäsche.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

Infolge des großen
Käse-Abchlags
versende ich gute, seltene, gelb- und schneeweiße 1/2 reife
Ia. Backsteinkäse
in Kisten von 50-80 Pfd. das Pfd. zu 33/- franko gegen Nachn. Ich bemerke, daß ich nur erstklassige Ware versende.

Käseerei Söfen
postlagernd Pforzheim.

Rechnungsformulare liefert billigt **C. Mees.**

Die größte Auswahl und billigste Preise in
Bildern u. Spiegeln
finden Sie in der
Pforzheimer Kunsthalle
Inhaber: **Richard Trendel, Pforzheim**
Dillsteiner-Straße 4, am Sedanplatz,
ebendasselbst Photographie-Rahmen u. -Ständer,
Bilder von den billigsten bis zu den feinsten,
Galerien mit allem Zubehör.

Nach
Amerika
von
Antwerpen
mit 12000 tons grossen Doppel-schrauben-Dampfern der
Red Star Linie
Erstklassige Schiffe. - Mässige Preise. - Vorzügliche Verpflegung. - Abfahrten wöchentlich Samstags nach New-York.
Ankunft beim Agenten:
Carl Pfister, Kaufmann
in Neuenbürg.

Stimmen aus dem Publikum.

Neuenbürg. Wer mit Interesse die Holzverkäufe der hiesigen Stadt in den letzten Jahren verfolgt hat, speziell den letzten, und dabei beteiligt war, wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß sich die Verhältnisse bedeutend geändert haben und zu keinem guten Einvernehmen der Bürgerschaft gegenüber der Stadtverwaltung führen können. Es herrschen dabei Zustände, die einem richtig denkenden Bürger in keiner Weise gefällig sind und mißbilligt werden müssen. So kam es vor, daß bei dem letzten Verkauf für 3 Nm. buch. Prügel I. Kl. ein Preis von 25-32 K erzielt worden ist, das ist dem Revierpreis entsprechend ein Mehrerlös von 30-70%, und auch die Preise der Reispfingel bewegten sich im Verhältnis nahezu im gleichen Rahmen. Die Kauflust war ja eine äußerst rege, was wohl dem harten Winter zuzuschreiben ist, der so manchen wohlauflagegepeinigten Holz- und Kohlenvorrat zu nichte gemacht hat; aber umso mehr wird mancher Bürger ein enttäuschtes Gesicht gemacht haben, wenn er, von der Arbeit heimkehrend, erfahren mußte, zu welcher hohen Preise er das so notwendige Holz bezahlen muß. In obigem liegt der eine Mißstand, daß mancher Bürger den Kauf seiner Frau oder sonst jemand überlassen muß, welche dann einfach darauf lossteigern in dem Glauben „Holz muß ich haben“. Der andere Mißstand für den Bürger ist unserer im Aufblühen begriffenen Händlerwelt zuzuschreiben. So kam es häufig vor, daß Händler, darunter auch zwei hiesige Bürger, auf den Anschlag gleich 5-6 K geboten haben, welche dann ihr Holz in den Großstädten und deren Anstalten absetzen, so kommt es, daß die hiesige Bürgerschaft, die ja rings von Wald umgeben ist, ihr bedürftiges Holz sehr teuer bezahlen muß. Da wir in Neuenbürg, was Feuerungsverhältnisse anbelangt, ohnedies laut erhobener Statistik in Württemberg bereits an der Spitze marschieren und das Gebahren der Holzhändler auf das Konto des einzelnen Bürgers kommt, so ist schon vielfach der wohlbedachte Wunsch laut geworden, die wohlthät. Stadtverwaltung möge Mittel und Wege finden, dem Bürger ein Quantum Holz, ähnlich wie bei der Gahholzabgabe, um den Anschlag zu verabsolgen, damit er nicht zu sehr in Mitleidenschaft gezogen und dabei noch indirekt zu höheren Lasten herangezogen wird. Die Abschaffung des Gahholzes wurde ja von den Bürgern schmerzlich empfunden, und es ist den Einsendern des heute noch unbegreiflich, daß dasselbe völlig abgeschafft wurde und nicht auf der Basis, wie oben angegeben, festgelegt worden ist. Wenn man diesen Wunsch Vertretern der Stadt gegenüber schon geküßert hat und zur Antwort bekam, daß dies nicht möglich sei, so sei demgegenüber festgesetzt, daß in anderen Städten, wie auch beim Staate, noch ganz kompliziertere Neuerungen geschaffen worden sind. Es bedarf natürlich in erster Linie des guten Willens, der Sympathie und eines sachlichen Verständnisses. Hoffen wir also, daß die wohlthät. Stadtverwaltung sich mit dem wohlgemeinten Vorschlag vertraut macht und bemüht ist, diesen Wunsch vieler Bürger in Erfüllung gehen zu lassen, so wird sie nicht verfehlen, daß sich die erregten Gemüter legen werden, was im Interesse eines gesunden Bürgertums gelegen ist. Dieser Wunsch wird nie verkümmern.

Viele Bürger.

An m. d. Red. Vorstehendes „Eingefandt“ trägt die Unterschriften von 30 Bürgern.

! Husten!

Wer diesen nicht beachtet, ver-sündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's Brust-Karamellen
feinschmeckendes Holz-Extrakt, Weizkorn erprobt u. empfohlen gegen Husten, Reiserkeit, Katarrh, Verschleimung u. Nachenkatarrhe

5120 not. begl. Zeugnisse be- weisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brustextrakt
Flasche Mk. 1.—, beides zu haben bei

Franz Andráš jr., Wih. Fiees in Neuenbürg.



Columbus Eier-Nudeln

Stets frisch zu haben bei:
Albert Neugart.



Dermisches.

Unrecht Gut gedeihet nicht. Großes Aufsehen erregt in dem belgischen Dörfchen Templeuve die Entdeckung eines Silberchases. Der Pächter Eugen Braye, ein armer Teufel, der sich schlecht und recht durchs Leben schlägt, fiel auf einmal dadurch auf, daß er recht viel Geld in der Schenke zu lassen pflegte und stets in blanken Fünfrankstücken bezahlte. Die Polizei wurde aufmerksam, Braye wurde ins Verhör genommen, und schließlich gestand er, beim Acker auf seinem Felde einen Topf mit 1000 Fünfrankstücken aus der Zeit Louis Philipps gefunden zu haben. Der Besitzer des Ackers beantragte nun, sofort seinen Anteil an dem Funde, der nach belgischem Gesetze die Hälfte beträgt, auszusahlen. Der 78jährige Vater Brayes lärtete den rätselhaften Fund auf. Er hatte vor mehr als 60 Jahren einen Einbruch begangen und dabei die 5000 Taler erbeutet. Um sich nicht zu verraten, hatte er das Geld in einem Topfe auf seinem Acker vergraben, konnte jedoch später, als er von seinem Schache Gebrauch machen wollte, die Stelle nicht mehr finden, an der der Topf vergraben war. Wahrscheinlich ist nun, daß das Geld den Erben des rechtmäßigen Eigentümers, dem der alte Braye seinerzeit die Summe entwandt hat, zugestellt wird. Da das Verbrechen lange verjährt ist, hat der Alte seine Strafverfolgung nicht mehr zu fürchten.

Spaßiges vom Fernsprecher erzählt Eugene Duclay im „Gil Blas“: „Wenn es jemals einen unerschöpflichen Blauderstoff gab, so ist es der vom Telephon“, schreibt er. „Man hat sich jüngst im Postministerium außerordentlich über jene energische Telephondame amüsiert, die dem ungeduldig am Telephon harrenden Minister Barthou erwiderte: „Ob Sie ein Minister oder ein Hausknecht sind, das ist mir ganz egal. Sie werden verbunden werden, wenn Sie dran sind.“ Glücklicherweise haben die Telephondamen nicht das Monopol der Unhöflichkeit. Man muß dem Publikum die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es oft noch weit unhöflicher ist als die Beamtinnen. In dieser Hinsicht ist Fel. Sylvias Artus: „Sie im Telephonamt sind allesamt Ruhmädel!“ zu gerichtsnotorischer Berühmtheit gelangt. In den Aemtern hat man ein ganzes Altenbündel voll Antworten aufgeregter Abonnenten. Das Merkwürdige ist, daß die gesellschaftlich hochgestellten Abonnenten die größten sind. Die Herzogin von K. will verbunden sein: „Nicht frei, meine Dame.“ — „Wissen Sie denn mit wem Sie sprechen, Fräulein?“ — „Wie soll ich das wissen?“ — „Sie sprechen mit der Herzogin von K., die nicht gewöhnt ist, so lakonische Antworten zu bekommen.“ Ein anderes Beispiel: Herr von B. bekommt die übliche Antwort: „Nicht frei.“ Eine Minute später betäubendes Geläute. „Noch nicht frei, mein Herr, ich werde Sie rufen, sobald die verlangte Nummer frei sein wird.“ — „Ein Herr von B. pflegt nicht zu warten.“ Noch ein anderes Beispiel: „Mein Herr, die Nummer, die Sie wünschen, antwortet nicht.“ — „Dann läuten Sie aber so lange, bis sie antwortet.“ Das Fräulein hätte lang läuten können, denn die gewünschte „Nummer“ antwortete erst zwei Stunden später. Und nun noch ein letztes Beispiel: Der Abonnent ist vor Zorn ganz wild geworden. Er will, daß man mit ihm nur in der dritten Person spreche. „Ich wünsche, Fräulein, daß Sie mir so antworten: Die Nummer, die der Herr gewünscht hat, ist nicht frei.“ Worauf das schlagfertige Fräulein die klassische Antwort gibt: „Um welchen Herrn handelt es sich denn. Wir sind doch hier am Telephon nur zwei, Sie und ich?“ Haben sie wirklich immer unrecht, die Telephondamen? Wie viele unter ihnen werfen, durch so viele Bißigkeiten und Nadelstiche necroß gemacht, den Hörer hin, um sich erst auszuweinen! Manche aber lassen alle Stürme mit stoischer Ruhe über sich ergehen und wissen sich sogar zu Erzieherinnen des Publikums aufzuschwingen. Mir sagte einmal eine Telephondame: „Sobald einer meiner Abonnenten zu grob wird, hänge ich den Hörer ab und lasse ihn schimpfen. Er schimpft dann ins Leere hinein und ist, wenn ich mich dann wieder melde, sanft geworden wie ein Lämmchen. Ich habe sie auf diese Weise alle dreffiert, und sie haben mich alle gern.“

„Er ist auf den Hund gekommen“ — diese Redensart, entstammt dem Landwirtschafts- und Forstwirtschaftsbetriebe. Jede Gemeinde, ja fast jeder Bauer hatte früher einige Morgen Wald. Zum Fortschaffen des abgetriebenen Langholzes wurden früher und werden auch noch heutigen Tages während des Winters kleine Schlitten benützt. Diese kleine Schlitten nennt man „Hunde“. Lag im

Winter hoher Schnee auf den Aedern, so daß man mit großen Arbeitsschlitten nichts ausrichten konnte, so bediente man sich zum Dungsahren mit einem Pferde auch der kleineren, leichteren „Hunde“; ja, man fuhr auch mit ihnen geringere Lasten, z. B. einzelne Personen, Milch, Feldfrüchte zur Stadt. Wenn nun einmal ein Großgrundbesitzer, der stets im Rutschschlitten mit Rosschweifen und herrlichen Schellengeläuten zur Stadt fuhr, infolge von Trunk und Spiel so drauf loswirtschaftete, daß ihm Stück für Stück seiner Wirtschaft gepfändet wurde und ihm schließlich nur noch der schlechteste Acker Schlitten oder „Hund“ zu seinen Stadifahrten übrigblieb, so sagte man von ihm: „Er ist auf den Hund gekommen!“

[Höflich.] Richter: „Ihre Unschuld hat sich herausgestellt — Sie sind freigesprochen!“ — Angeklagter: „Es tut mir herzlich leid, meine Herren, daß ich Sie umsonst bemüht habe!“

Rätselfrage.

Wie kann man aus den Wörtern „Lästig“, „Wiz“, „Nest“, „Schall“, „Gondel“, „As“ ein bekanntes Sprichwort erhalten?

Die Deichschau.

(Nachdruck verboten.)

Der Student achtete nicht darauf. Er schritt rüstig weiter, unbekümmert darum, daß mehrere Knaben ihm von ferne folgten. Rechts und links schauend, verschlang er das seltene Doppelschauspiel, das sich jedem darbietet, der auf dem Ramm der breiten Elbdeiche einherfährt. Dort der Strom. Eine weite, seeähnliche Wasserfläche, bedeckt mit großen und kleinen Schiffen, die ihre Bahnen ziehen. Darüber weg der blaue Himmel und zwischen beiden die flatternden Möven oder ein verstäumter Adler, der auf seinen Schwingen majestätisch dahingleitet. Hier eine reiche, mit allem Gottessegens geschmückte Landschaft, voll blühender Dörfer und stattlicher Gehöfte, in denen ein kräftiger, derber Menschen-schlag hauset, der das Leben zu genießen versteht und es mit schwerer Arbeit und heiterer Lust erfüllt.

Blötzlich stand der Student still. Zwischen dem Deich und dem nächsten Acker befand sich eine weite Wasserfläche, die im Sonnenlichte leuchtete, das glitzernd darüber hinflieg.

„Das ist eine Brack!“ rief er aus. „Das heitere Nachspiel einer schauerlichen Tragödie! Die erste in meinem Leben, die ich sehe! Die muß ich ganz in der Nähe beschauen!“

Er betrat einen Fußpfad, der schräg abwärts führte, und stand bald darauf am Rand eines Bedens, das mit klarem Wasser gefüllt war. Die „Augen der Marsch“ nennt ein Dichter diese Braken, die nichts sind, als die Ueberreste eines Deichbruchs. Die Zeit hat sie zu kleinen Binnenseen umgeformt. An den Ufern wächst dichtes Rohr; rote und weiße Wasserblumen tauchten aus der Tiefe und wiegen sich auf der klaren Welle. In dem Schilf nistet das Wasserhuhn, und muntere Fischlein tauchen auf und unter. Bunte Schmetterlinge schwirren mit den Käfern um die Wette und ruhen auf den Zweigen der Weide, die sich melancholisch dem Spiegel des Sees zuneigt.

„Wie herrlich das ist!“ rief der junge Mann unwillkürlich aus. „Das ist ein Anblick, den ich so bald nicht vergessen werde! Wie freue ich mich, daß ich meinen Entschluß ausführte und hierher kam, bevor ich nach Göttingen ging! Nun habe ich noch einmal das Meer gesehen und die prächtige Elbe und dieses Stilleben, inmitten der reichsten, üppigsten Fälle! Ich werde es nicht vergessen, aber ich will nicht von dieser Stätte scheiden, ohne ein sichtbares Andenken mitzunehmen!“

Er trat an die nächste Weide, brach einen Zweig ab, indem er mit feierlicher Stimme sagte: „Diese wenigen Blätter wirst Du mir gönnen, mich damit zu schmücken. Ich will sie treu bewahren und Deiner dabei gedenken, wenn ich weit von hier im Binnensande weile!“

Kaum aber hielt er den Zweig in der Hand und steckte ihn an die Nase, als die Knaben, die ihm nachschlichen, ein gellendes Geschrei erhoben und ihn von allen Seiten einschlossen. Ueberrascht schaute er sie an und rief unwillig: „Seid ihr von Sinnen? Was tobt und lärmt ihr? — Geht mir aus dem Wege!“

„Er hat den Baum beschädigt! Er hat den Baum beschädigt!“ rief einer.

„Er muß zum Deichgrafen!“ rief ein anderer. „Der Deichgraf wird über ihn sprechen!“

„In das Dorf hinein! In das Dorf!“ schrien

die übrigen. „Hängt euch an ihn, daß er nicht wegläuft! Er soll es büßen, daß er die Bäume plündert, die den Deich beschirmen sollen!“

Die Knaben hatten ihn so dicht eingeschlossen, daß er nicht instande war, sich ihrer zu erwehren. Halb unwillig, halb lachend gab er dem Drängen nach und wandte sich dem Dorfe zu, woselbst er ohnehin eine kurze Rast halten wollte.

„Ich will vorausgehen!“ sagte einer der Knaben. „Allen Leuten will ich es sagen, die mir entgegenkommen, und vor allem dem Kirchspielsboten mit dem großen Stock und der Fangschnur um den Leib. Der soll den Kerl wohl halten, der uns armen Jungen keinen Pfennig gönnt und obenein die Bäume am Wege beschädigt!“

„Ja! Ja!“ schrien die andern dem Forteilenden nach. „Hole den Kirchspielsboten. Bis dieser kommt halten wir ihn fest, und er soll uns nicht entkommen!“

Der Student hatte noch einen vergeblichen Versuch gemacht, sich der Gewalt der Knaben zu entziehen, und schritt nun langsam weiter dem Dorfe zu. Es kam eine plötzliche Angst über ihn, er wußte nicht woher. Eine schwere Last bedrückte seine Brust, und sein Herz begann bang zu schlagen.

Einer der Knaben war merklich hinter den andern zurückgeblieben. Es war jener, der dem jungen Wanderer die Hand hinhielt und statt eines Pfennigs einen leichten Schlag auf diese bekam. Ein rachsüchtiger Sinn wohnte in diesem Knaben und, höhnisch dem Fortschreitenden nachschauend, sagte er: „Er wollte die Hand nicht aufstun; nun soll er sie ganz und gar hergeben. Aber für die paar Blätter, die er mitgenommen hat, tun sie ihm nichts. Es muß ein anderes Ansehen haben mit dem Baume, sonst hat es keinen Schick!“

Mit diesen Worten eilte der Knabe zurück nach der Stelle, wo an der stillen Brack die Weide stand. Er riß von ihr alle Zweige ab, die er irgend erreichen konnte, und streute sie auf den Boden. Einen Teil der Vorke, die sich von dem Stamme zu trennen begann, löste er vollends ab und riß ein gesundes Stück mit fort; dann eilte er dem regellosen Haufen nach, den er wieder erreichte, bevor dieser die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte.

Unterdessen hatte der dem Zuge voraneilende Knabe den Kirchspielsboten, in dessen Händen die Polizeigewalt ruhte, aufgefunden, und leuchtend kam dieser herbei.

„Ist Er der Taugenichts, der Deiche und Dämme ruiniert?“ herrschte er den jungen Mann an, der ihm mit ergoßener Ruhe antwortete: „Ich habe weder Deiche noch Dämme ruiniert und werde mich zu verantworten wissen vor dem, dem es zukommt, ein Verhör mit mir anzustellen!“

„Das tut der Deichgraf!“ war die Antwort. „Er will nicht Deiche und Dämme ruiniert und nicht die Hand an die Bäume gelegt haben. Er trägt ja noch einen Zweig auf dem Hüte! Heda, Jungens! Ist es wahr, daß dieser Kerl mutwillig die Bäume beschädigt hat?“

„Ja! ja!“ brüllten diese. „Wir haben es selbst gesehen!“

„So komme er mit auf den Schauplatz seiner Untaten, damit ich sehe, wie groß das Unglück ist, das Er anrichtet! Widerspreche er der Obrigkeit nicht, und denke Er nicht, mir zu entkommen!“

Die Knaben waren von dem Gefangenen zurückgetreten, dem der Kirchspielsbote hart zur Seite ging. Als sie den Platz an der Weide erreichten, deren Zweige weit umher zerstreut lagen, rief der Kirchspielsbote, indem er seinen Gefangenen fest bei der Schulter faßte: „Er ist dem Deichgesetz verfallen! Weiß er, wie es lautet? Die Hand, die den Baum beschädigt, der den Deich schützt, wird von dem Büttel abgehauen.“

Der junge Mann stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Der Kirchspielsbote sah ihn an und sagte: „Glaube wohl, daß es Ihn an Herz und Nieren greift. Warum hat Er es nicht vorher bedacht? Nun ist es zu spät. Heute Abend weiß Er, woran Er ist. Und nun marsch ins Loch, wo ich Ihn zuerst unterbringen will.“

Als dies geschah, eilte der Kirchspielsbote zu dem Deichgrafen, allein dieser war nicht zu sprechen. Er hielt eine Beratung mit den Deichgeschworenen, die ihm von der Gemeinde beigegeben worden waren, und ordnete die Deichschau für den nächsten Tag an. Zu einer solchen Zeit aber durfte man dem strengen Herrn, der zugleich einer der angesehensten Hofbesitzer war, nicht den Weg vertreten, sondern mußte geduldig warten, bis dieser selbst kundgab, daß er bereit sei, zu hören, zu richten und zu schlichten.

— (Fortsetzung folgt.) —